

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Zeitschrift oder deren Raum 6 Kop.,
für Anzeigen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzieln- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren
Filialen.
In Warschau: Ungers's Buchhändler-Unionen-Bureau
Wierzbowa Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Theater „Chateau de Fleurs“ Täglich Auftreten sämtlicher Artisten:

Frauen Ida Wisnowska, Costüm-Soubrette aus Crematage Moskau,
Lola de Dia, Wiener Excentrique von „Eborado“ Warschau,
Flora Herold, Wiener Liederfängerin von Stablium t. Konach r. Wien,
Ella Werther, Balzerfängerin vom Dpheum Budapest,
Ella Mizzi, Balzer und Liederfängerin,
Hegyi Gizela, ungarische National-Liederfängerin,
Monsieur Brunior, Comique français à transformations,
Herr Alois Dangi, Wiener-Galgenhumorist von Dangi's Dpheum Wien,
Ewald Dorn, Kapellmeister.

Heute Mittwoch, den 19. März:
„Eine heirathsfähige Tochter“
Posse mit Gesang von Dangi.

Personen:
Pompstil, Privatier . . . Herr Dangi.
Leonore, seine Tochter . . . Frä. Lola de Dia.
Carl Rüst, ein Fremder . . . Herr Brunior.

In Vorbereitung: „Ein Stodwerk zu hoch“ und „Wem gehört die Frau.“
Um zahlreichen Besuch bitten

I. Schönfeld. Director.

A. Censar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.
Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
Petrifauer-Straße Nr. 58 im Hause des
Herrn Freund, gegenüber der Pognanskischen Nie-
derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne
mit Gold.**

Inland.

St. Petersburg.

Ueber die Abreise Sr. Kaiserlichen Ho-
heit des Thronfolgers Cäsarewitsch Großfürsten
Georg Alexandrowitsch aus dem Kaukasus berich-
tet der „Tsch. Auer.“: Se. Hoheit verließ Vor-
schom mit dem Nachzuge am 21. Februar (a.)

Graf Jarl.

Roman
von

Hermann Heiberg.

(28. Fortsetzung.)

„Am Ende“ murmelte Jarl sich selbstsüchtig
verlierend: „habe ich doch auch ein Recht, mensch-
lich zu fühlen. Es hat keinen Sinn, daß der eine
Theil allein giebt, der Andere nur nimmt. Leitet
mich mein rechtliches Empfinden, das Glück der
Beiden nicht zu fördern, nicht in fremdes Eigen-
thum einzugreifen, so konnte ich dagegen wohl in
Anspruch nehmen, daß man mir mit Rücksicht
begegnet.“

Dieser Eduard ist einer von jenen pedantisch-
correcten Menschen, die auf Alles hochmüthig
herabsehen, was nicht aus demselben steif-unbiega-
samen Holz geschnitten ist, wie sie selbst. Man
respectirt solche Leute, aber sie sind einem namen-
los unsympathisch.“

Auch das Gespräch zwischen ihm und Tessa,
damals auf der Plattform des Waldthurmes, kam
Jarl in Erinnerung. Sie hatte ihm gesagt, daß
sie Eduard nicht liebe, und er hatte ihr gerathen,
sich zu fügen. Wenn ihr das aber unmöglich sei —
so war seine Rede zu deuten gewesen — so solle
sie Eduard eine offene Erklärung geben, daß sie
ihm nicht angehören könne.

Auf diese Worte war Tessa verstummt, wie
wenn einem Vogel plötzlich der Laut in der Kehle
erstickt, und auch bei dieser Begegnung hatte sie
keine Silbe darüber geäußert. Es schien über-
haupt Alles in ihr erloschen. Sie war ihm höflich,
aber mit todtten Augen begegnet.

Plötzlich schien Jarl Alles verloren! Wäh-
rend vordem seine Gedanken sich auf Vergichte
gerichtet hatten, die er üben wollte, gingen sie
nun dahin, daß Tessa ihn gar nicht wieder liebe
und daß sie sich in Alles gefunden, da Eduard

(St.) Im Gefolge Sr. Hoheit befanden sich der
Kapitän 2. Ranges Baron v. Stadelberg, die
Lieutenants Gulat-Artemowski und Voiskmann, die
Doktoren Popow und Sawowler und der Direktor
des Tsch. Museums, Geheimrath Radde. Auf
der Station Rion, die in prächtigem Grün- und
Klagenschmuck prangte, hatte sich eine ungeheure
Volksmasse der verschiedenen eingeborenen Volks-
stämme, der Einwohner von Kutais und der
Bauern der umliegenden Dörfer versammelt, wäh-
rend zu beiden Seiten der Bahn Truppentheile
mit ihren Musikchören Spalier bildeten. Beim
Eintreffen des Zuges ertönte brausender Hurrah-
ruf, untermischt mit den Klängen der Militär-
musik. Auf der Station erwarteten den Thron-
folger Cäsarewitsch Se. Hoheit der Prinz von
Dienburg mit Gemahlin, der Militär-Gouverneur
von Kutais und die Militär- und Civil-Autorität.
Nachdem Se. Kaiserliche Hoheit den Waggon
verlassen, empfing Höchstersebe zuerst

bei der letzten Wiederbegegnung ihr Schwanken
ein für allemal überwunden habe.

Und aus Widerstand entstand, wie stets, auch
bei ihm ein erhöhtes Begehren, und zu diesem
gesellte sich — die Eifersucht. Auch Eifersucht
hatte ihn geleitet, als er vordem Eduard abfällig
beurtheilte!

Graf Adam machte sich das nüchtern Klar
und sah fester über sich zu Gericht. Er wollte
nichts Unreines in sich aufkommen lassen, und
doch nahm die Leidenschaft mit Allem, was in
ihm Gefolge, schrankenlos von ihm Besitz. Er
riß die Mähe von dem Haupt und strich mit der
Hand über die fiebernd heiße Stirn.

Zuletzt raffte er sich auf wie Jemand, der
unerträglich schwere Lasten von sich abhütteln
möchte.

Während er aber den Weg nach Hause nahm,
trat Eva vor seine Seele, und was sich ihm
ihretwegen aufdrängte, beschwerte ihn von
Neuem.

Immer war das Schicksal im Widerstreit
gegen die Menschen. Oder war's umgekehrt, war
des Menschen Auge blind? Wer lernte jemals
aus, wer genügte sich mit Dem, was sein Theil
geworden? Wünsche haben tausend gierig beweg-
liche Köpfe. Je stärker die Erfüllung, desto mehr
Häupter! Und wie kurz und armselig war das
Leben, und wie wichtig nahm der Einzelne
Zugleiches.

Eduard würde sich trösten, wenn er Tessa
lassen mußte. Es gab schwerere Schicksale auf
der Welt.

Freilich! Das Gewissen! — Und anderes!
Einst würde auch sie, um deren Gewinnung er,
Jarl, heute gegen eine ganze Armee streiten möchte,
ihm weniger begehrenswerth erscheinen, würde
sich die Gluth abgekühlt haben, würde jene nüch-
terne Gewöhnung auch ihn ergreifen, die die
strahlendsten Dinge dieser Welt ihres Glanzes
entkleidet.

Dann würde er vielleicht nicht verstehen,
daß er einst sein Leben für sie hätte opfern wollen! ?
Aber nein! Solch kaltes Philosophiren war hier

die Militärs, worauf der Gouverneur die Depu-
tationen des Adels und der Kommunal-Verwal-
tung vorstellte, während die Truppen auf der an-
deren Seite der Station Aufstellung nahmen, wo
Se. Hoheit in Begleitung des Grafen Tatische-
schew und einer glänzenden Suite deren Front
unter den Hurrahrufen der Truppen und der Be-
völkerung abschritt. Punkt 9 Uhr Morgens setzte
sich der Zug des Thronfolgers unter nicht enden-
wollenen Hurrahrufen und den Klängen der Mi-
litärmusik wieder in Bewegung. Auf der ganzen
Bahnlinie hatten sich bei den im Festschmuck pran-
genden Stationen die Bauern der Umgegend ver-
sammelt und selbst den Bahndamm entlang er-
wartete die Bevölkerung der umliegenden Orts-
schaften in Festkleidern die Vorbeifahrt des Thron-
folgers, obgleich der Eisenbahnzug mit einer
Schnelligkeit von 50 Werst in der Stunde auf
den Schienen dahin eilte. — In Ratum war die
ganze Einwohnerschaft zum Bahnhof gedrängt und
hatte von der Waarenstation längs der Bahn in
dichten Massen Stellung genommen, an denen der
Zug zwischen den mit Flaggen und Grün ge-
schmückten Häusern vorbei seinen Weg zum Lan-
dungsplatze nahm, der im Schmuck von Myrthen-
zweigen, Blumen, Flaggen und Guirlanden
prangte. Hier befand sich ebenfalls eine kolossale
Volksmenge, deren wohl größere Hälfte Frauen
in europäischen, türkischen, griechischen und selbst
kurdischen Kostümen bildeten. Die Polizei und
Gendarmen konnten dem Andränge der Volks-
massen kaum steuern und mit der größten An-
strengung einen schmalen Durchgang zur Lan-
dungsstelle, an der die Kaiserliche Yacht „Polja-
naja Swesda“ hielt, offen halten. Nachdem Se.
Hoheit zu Fuß den Weg durch die Menge zurück-
gelegt und an Bord der Yacht getreten, empfing
Höchstersebe den Ehrenrapport und begrüßte die
Mannschaften und Offiziere, welche letztere Sr.
Hoheit vorgestellt wurden. Auf der „Poljarnaja
Swesda“ langte auch Fürst Schachowskoi an, der
den Thronfolger Cäsarewitsch auf seiner Weiter-
reise begleiten sollte.

Ueber die am 26. Februar in Kopenha-
gen unter Theilnahme der dänischen Königsfami-
lie vom Stapel gelaufene Kaiserliche Yacht „Stan-
dard“ bringt der „Hvas. Bkr.“ folgende De-
tails: Die neue Yacht übertrifft in ihren Dimen-
sionen alle vorhandenen Yachten; sie hat ein De-
placement von 5,500 Tons und ist somit um

1,500 Tons größer als die „Poljarnaja Swesda“;
ihre Länge beträgt 370 Fuß, bei einer Breite von
50 Fuß; die Maschine von 10,500 indic. Pfer-
dekraften soll ihre eine Schnelligkeit von 20 Kno-
ten verleihen. Die Kiellegung der Yacht erfolgt
am 1. October 1893 in Gegenwart des Hochseli-
gen Kaisers Alexander III. und des Thronfolgers
Cäsarewitsch, Seiner Majestät des gegenwärtig
glücklich regierenden Kaisers.

In Regierungskreisen ist die Frage ange-
regt, ob die Verwaltung der Kronseisenbahnen
bei ihrem beschränkten Bestande die Möglichkeit
hat, das gegenwärtig bis zu 20,000 Werst gewach-
sene Netz der Kronseisenbahnen zu verwalten, und
ob es nicht zweckmäßiger erscheint, einzelne Bah-
nen soliden Actien-Gesellschaften zur Exploitation
zu übergeben, wie dieses schon mit den Südober-
bahnen und der Rjasan-Uralsker Bahn geschehen
ist. Ein diesbezügliches Project wird, wie wir
hören, bereits im Finanzministerium ausgearbei-
tet. In Folge dessen haben sich auch schon einige
Personen gefunden, welche dem Finanzministerium
Projecte über die Bildung einer Actiengesellschaft
vorgestellt haben, welche geneigt ist, die Exploita-
tion der Südwestbahnen zu übernehmen.

In Regierungskreisen ist die Frage der
Conversion der Pfandbriefe der Privat-Agrarban-
ken in 4 $\frac{1}{2}$ proc. angeregt. Bei der Kläffigkeit
des Geldstandes und dem niederen Zinsfuße im
Auslande erscheint diese Maßregel, welchen den
russischen Landwirthen nennenswerthe Erleichte-
rungen in der Zinszahlung sichert, durchaus zeit-
gemäß und hat auch alle Aussichten auf einen
eben solchen Erfolg wie die bisherigen staatlichen
Conversionen, welche unter unserem Finanzminister
Herrn v. Witte durchgeführt worden sind.

Aus der russischen Presse.

Die Resultate des neuen Zonenariffs be-
mühen sich die „Hosocru“ bereits heute zu
ziehen, trotzdem sie zugeben, daß zur Beurtheilung
seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung zum min-
desten der Zeitraum eines Jahres erforderlich sei.
Die gezogenen Schlüsse können daher nur äußerst
lückenhaft und unvollkommen sein und dieses um so
mehr, als dem genannten Blatte statistische Daten
nur über die beiden ersten Monate der Wirksam-
keit des neuen Tarifs zur Verfügung stehen.

Soweit es sich auf Grund des spärlichen
Materials beurtheilen läßt, hat eine merklige

ist eine stolze Natur, aber gerade so, wie ein
Mann sein muß.“

„Wenn ich ihn zum Beispiel mit einem
Manne wie dem Grafen Adam vergleiche. Wel-
cher Abstand.“

„Gewiß, Graf Jarl hat seine Vorzüge, aber
es fehlt doch an dem Eigentlichen, worauf es
ankommt.“

„Ich fürchte auch, daß er ein böses Ende
nimmt! Sehr begreiflich! Statt jetzt seinen
Beschäftigungen nachzugehen — er hat doch nun
einmal sich diesen Beruf gewählt — statt sich
um seine Schüler zu kümmern, sich das mühsam
Herangeschaffte zu erhalten, drängt er sich in
fremder Leute Angelegenheiten, bringt sich in
immer größeren Gegenjaß zu seinen einflußreichen
und reichen Verwandten und verwirrt das junge
Mädchen vollständig. Er sollte sich nur gar nicht
mehr hineinmischen, endlich abheften. Eva ist ja
unter gutem Schutz bei der Comtesse Leonore.
Aber immer was Extravagantes, immer was Be-
sonderes. Ohne dem geh's bei dem guten
Grafen nicht! Daß muß ihm auch zuletzt den —“

Frau Betty machte eine Pause, da ihr eine
Maske vom Strickstrumpf gefallen war. Sie
kniff die Augen zusammen, brachte die Sache
wieder in Ordnung und wiederholte fort-
setzend:

„Was wollte ich sagen? Na, ja richtig.
Das muß ihm auch zuletzt den Hals kosten! Und
wovon er wohl existirt, Tessa? Ich kann's mir
nicht denken, daß es mit dem Unterrichte weit her
ist! Ich begreife die sonst so verständige Com-
tesse nicht! Wenn man es doch nicht hat, soll
man haushalten. Das ist solider Leute Art!“

„Nun hat er uns heute Abend wieder einge-
laden. Man konnte ja nicht nein sagen! Ich wäre
viel lieber zu Haus geblieben. Und gestern ist
er auf Erleben gewesen. Die Erlebener laden
ihn noch ein. So oft ziehen sich Alle ringsherum
zurück! — Es ist auch eigentlich kein Wunder!
— Die Notizen, die durch die Zeitungen gehen,
machen die Leute stutzig. Man sagt ja auch, daß
Campes ihn unter Quarantän stellen wollen —“

Zunahme des Passagierverkehrs lediglich auf der Nikolaibahn stattgefunden, auf den übrigen Linien dagegen hat eine Verstärkung des Verkehrs nicht nachgewiesen werden können; die Warschauer Bahn soll sogar einen allerdings sehr kleinen Rückschritt im Passagierverkehr zu registrieren haben. Auch der verstärkte Verkehr auf der Nikolaibahn soll nach den „Hosocorn“ nicht als unmittelbare Wirkung des Sonnentariffs zu betrachten sein. Wohl sei die Zahl der täglich abzufertigenden Kurierzüge vergrößert, doch rekrutire sich das Gros der Passagiere dieser Züge aus solchen Personen, die früher die III. Klasse des Postzuges benutzt hätten, während diese jetzt ziemlich wenig und zwar nur von den in der Residenz zum Frühling Beschäftigung suchenden Arbeitern und Handwerkern benutzt wurde. Die Zunahme des Passagierverkehrs sei auch also auf dieser Linie eine nur scheinbare.

Die Vertragsverhandlungen zwischen Rußland und Japan nehmen, wie der „Гржданин“ erfährt, einen durchaus günstigen Verlauf. In allen auf den Ausfuhrhandel Rußlands bezüglichen Fragen ist bereits volle Einigung erzielt, nur in Bezug auf die Vergütung des russischen Petroleum noch Meinungsverschiedenheiten. Da nämlich das russische Petroleum ein höheres spezifisches Gewicht hat, als das amerikanische, so will unser Finanzministerium es nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Volumen vergütet wissen, wogegen nach Japans Vorschläge die Vergütung sich nach dem Kohalpreise des Petroleum richten soll, von dem die Transportkosten vorher abgezogen sind. Nach Entscheidung dieser Fragen wird der Vertragstext in endgültiger Form ausgearbeitet und dem Reichsrathe vorgelegt werden.

Die „Варж. Бж.“ äußern sich in Bezug auf die von Japan gestellten Friedensbedingungen, daß Japan es sehr wohl wisse, daß jedes Verlangen, auf dem Festlande Fuß zu fassen und territoriale Erweiterungen zu machen, die stärksten Proteste hervorrufen werde, ja ein derartiges Verlangen könnte ein Einmischen mit Kriegsmacht veranlassen, während dem Wunsche der Japaner, die chinesischen Inseln zu annektieren, wohl Folge gegeben werden könnte. Japan könne sich darauf verlassen, daß Rußland eine solche Forderung Japans nur befürworten und nicht das geringste veto einlegen würde, wenn es sich mit Inseln begnügt.

Tageschronik.

Zur Arbeiterfrage. Wie verlautet, haben mehrere Fabrikinspektoren im Finanzministerium das Project eingereicht, auch für die Handwerkslehrlinge und Kaufmanns-Kommis Arbeitsbüchlein einzuführen, in denen ihre dienstlichen Verpflichtungen verzeichnet sind. Einer besonders strengen Kontrolle in Bezug auf ihr Verhältniß zu ihren Arbeitern sollen nach diesen Vorschlägen die nicht zünftigen Handwerksmeister unterworfen werden.

Gerichtliches. Friedensrichter des IV. Bezirks:

1. im Dezember v. J. ging dem hiesigen Fabrikbesitzer Herrn Gätig eine goldene Kette verloren und wurde durch den Chef der Geheimpolizei ermittelt, daß der Finder der Schlossergesell Wladimir Zlin war, welcher die Kette für 50 Rbl. im hiesigen Lombard verpfändet hatte. Zlin wurde gestern der Fundunterschlagung für schuldig

befunden und zur Rückerstattung von 50 Rbl. sowie zu 1 1/2 Monaten Arrest verurtheilt;

2. ein gewisser Gustav Klennert kaufte am 24. Februar d. J. bei dem Schn. der Simon Salomee einen Anzug für 22 Rbl. und ersuchte denselben, jemand mit nach seiner Wohnung zu senden, wo er Zahlung leisten würde. Salomee gab dem Klennert seinen Lehrlingen mit, jedoch kam derselbe kurze Zeit darauf zurück und theilte seinem Lehrherrn mit, daß ihm K. unterwegs den Anzug gewaltsam entziffen habe und geflüchtet sei. Der Friedensrichter verurtheilte den Klennert zu vier Monaten Gefängniß.

Die in Sosnowice im „Hotel Pognanski“ ermordete Frau ist als eine gewisse Leofadia Wienkowska agnoscirt worden. Sie war Ausländerin und soll eine nicht ungebildete Person gewesen sein. Ihr Mörder, Namens Josef Stawicki, ist, wie bereits gemeldet, in Nowo-Namensk festgenommen worden. Er stammt aus der Gemeinde Grzybski, Gouvernment Kalisch.

Eine Falschmünzerei ist seitens der Polizei in Warschau entdeckt worden. Die Falschmünzerei bestand in der Grzybowskistrasse, Haus Nr. 8 und wurden dort alte Dreigroschenstücke angefertigt.

Feuer. In der in unserem Vororte Nowokiciele belegenen Färberei der Firma König & Zieger entstand in der Nacht von Montag zu Dienstag ein Brand, zu dessen Bekämpfung die Züge 3 und 4 unserer freiwilligen Feuerwehr rasch herbeieilten. Die Trockenstube brannte vollständig aus, auch wurde das Dach derselben vernichtet. Dagegen blieben die Färberei selbst sowie die Appretur erhalten.

Mit dem morgenden Tage hat die Herrschaft des Winters ein Ende, der **Frühling** tritt endlich in seine Rechte und wollen wir hoffen, daß uns der Himmel nunmehr mit weiteren Schnee- und Eispenden verschont. Einige Frühlingsschoten haben sich übrigens bereits eingestellt und zwar sind die Verchen am vorgestrigen Tage und die Kriebitz (das heißt die wirtlichen, nicht die Scat-Kriebitz) gestern angekommen. Die Blumen scheinen auch schon den Ruf des Frühlings vernommen zu haben, denn an den Stellen in den Gärten, wo die Mittagssonne den Schnee bereits seit einigen Tagen weggeschmolzen hat, da leuchten aus dem fahlen Rasen schon die ersten Frühlingsschoten, die niedlichen Schneeglöckchen hervor und rufen uns zu: „Nun muß sich Alles, Alles wenden.“

Als man am Montag Abend um 7 Uhr in dem Schaufenster des im Eisenbraun'schen Hause belegenen Papier-Geschäfts des Herrn Max Keller die Gasflammen arzündete, erfolgte eine **Gasexplosion**, durch welche zwei Knaben, Namens Sjalajma Pognanski und S. Rosen, welche auf dem Trottoir vor dem Schaufenster standen, leichte Verletzungen erlitten. Die im Laden befindlichen Personen kamen dagegen mit dem Schreck davon.

Ein Hausdieb. Der bei Herrn L. Siebenich angetretene Commis Wladislaw Bicheti hat aus dem Laden seines Chefs nach und nach verschiedene Küchengeräthe im Gesamtwerte von ungefähr 100 Rbl. gestohlen und ist flüchtig geworden. Die Behörde hat Maßregeln zu seiner Ausfindigmachung getroffen.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde eine Bodenkammer des Hauses Andreasstraße Nr. 6 erbrochen und verschiedene Sachen im Werthe von 16 Rbl. gestohlen, welche einer gewissen Valeria Karsta

gehörten. Der Dieb konnte bisher nicht ermittelt werden.

Am gestrigen **Josefstage** waren, wie dies seit alter Zeit noch Mode ist, sämtliche Bierstebler und Blechtuler schon sehr früh auf den Beinen, um Denjenigen, die den Vorzug genießen, Josef zu heißen, ein Ständchen zu bringen. — Selbstverständlich werden zu diesem Zweck auch Musiker von Beruf engagirt; Diejenigen aber, die aus freiem Antriebe und auf eigene Rechnung erscheinen, sind meistens sogenannte wilde Virtuosen, die blasen, „daß es Steine erweichen, Menschen rasend machen kann“, und von solchen Künstlern aus dem Schlafe geblasen zu werden, ist ein sehr mäßiger Genuß.

Eine astronomische Merkwürdigkeit bietet das Jahr 1895. Am Charfreitag dieses Jahres werden nämlich die um die Sonne kreisenden Planeten, zu welchen auch unsere Erde gehört, ganz genau dieselbe Stellung einnehmen, wie am Tage, da Christus am Kreuze gestorben ist. Das geschieht heuer zum ersten Male seit dem Tode Christi. Es wird an diesem Tage der Mond 4 Uhr 20 Minuten vor der Spica, einem Stern erster Größe aus der Gruppe der „Jungfrau“, vorübergehen und den hellglänzenden Stern länger als eine Stunde verdunkeln.

Im **Thalia-Theater** folgen die Benefize rasch auf einander. Morgen findet das der Subrette Fräulein Kilburg statt und hat diese Dame die bekannte reizende Operette „Caccio“ gewählt. Diese Wahl ist eine gute und der Besuch hoffentlich ein recht zufriedensstellender für die Benefiziantin.

Niesenban in Philadelphia. Das neue Gerichtsgebäude, das jetzt in Philadelphia gebaut wird, erhält einen Thurm, der in seiner Höhe durch keinen anderen Thurm in Pennsylvania außer dem Washington-Denkmal in Washington überragt wird. Der monumentale Bau wird aus Marmor aufgeführt und ist mit dem Thurm ungefähr 160 m hoch. Den Thurm krönt eine Bronze-Statue von William Penn. An den vier Ecken der Thurm-Basis sind Bronze-Figuren angebracht, die jede 5000 kg wiegen. Vier große Uhren, die je von einem riesigen Bronze-Adler überragt sind, die die Richtungen des Compaß angeben, schmücken die Seiten des Thurmes. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Das gefährlichste Raubthier Ostindiens. Ueber einen Kampf mit dem schwarzen Leoparden Jadiens, dem mutigsten und blutigsten Raubthiere seines Himmelsstriches, berichtet der Indian Mirror aus Kalkutta aus der Ueberlieferung eines Missionars Nachstehendes: „Wie bekannt, wählt sich dieses Thier seinen Schlupfwinkel in der Nähe bewohnter Orte in so schlauer Weise, daß es oft bedeutenden Schaden angerichtet hat, noch ehe man weiß, von wo der freche Räuber seine Züge unternimmt. So hatte man auch bei unserem Dorf schon seit mehreren Tagen die Fährte eines Leoparden entdeckt; mehrere Bäume trugen unverkennbar seine Klauenspuren; dennoch hatte ihn Niemand gesehen, und sogar eine Jagdgesellschaft hatte die Umgegend resultatlos durchstreift. Kalsa, der schwarze Held des Abenteuers, war auf seinem Felde gewesen, um von dort einen Korb indischen Kornes zu holen. Er befand sich auf seinem Heimwege und schritt sorglos durch den Dschungel dahin, als plötzlich ein Leopard auf ihn losstürzte. Kalsa besaß Besonnenheit genug, den Korb von sich zu werfen und Fersengeld zu geben. Leider übte das Korn

zu wenig Anziehungskraft aus, als daß sich der Leopard dadurch irre führen ließ; schon im nächsten Augenblicke schwang er sich mit einem furchtbaren Satz auf Kalsa's Schultern, dessen vollene Mäße vom Kopfe schleudernd und seinen baumwollenen Kittel in tausend Fetzen reißend. Kalsa war ein wackerer Bursche; anstatt sich feige in sein Loos zu ergeben, packte er das Thier bei der Gurgel. Nun begann ein gräßlicher Kampf; die Klauen des Thieres zerfetzten sein Fleisch nach allen Richtungen hin; er hielt aber fest, bis er mit dem Leoparden zu gleicher Zeit zu Boden fiel. Seine Hand schlug sich dabei gegen einen Stein. Kalsa faßte diesen und schlug mit der einen Hand auf den Kopf des Gegners los, während die andere ihren Halt an der Gurgel beibehielt, bis er fühlte, daß das Thier in Todesstauern zuckte. Er wurde ohnmächtig. Seine Kameraden fanden ihn neben seiner noch blutenden Sieges-Trophäe und trugen ihn nach dem Dorfe. Kalsa war voll Dankes gegen Gott, dem er seine wunderbare Rettung allein zuschrieb.“ Das spurlose Verschwinden so vieler Einwohner Jadiens ist nicht etwa auf Verbrechen durch Menschenhand zurückzuführen, sondern die zahlreichen Raubthiere jener Gegenden sind es vielmehr, die einzelne Personen angreifen und meist spurlos bei Seite schaffen.

Eine Massenheirath. Aus New-York schreibt man: Ein amerikanisch verfährt in Canada der große Anseher Paradies, welcher mit einer Expedition von 400 jungen Männern und eben so vielen jungen, heirathsfähigen Mädchen sich nach dem District von Temis-Komingue in der Provinz Quebec aufgemacht hat, um von diesen noch herrenlosen Ländereien Besitz zu ergreifen und dort eine große Ansiedlung zu gründen. Jeder Theilnehmer hat, laut Contract, Anspruch auf eine eigene Farm, zu der ihm das Land angewiesen wird, wofür er sich bis zum 1. April rechtsgültig verheirathet. Zu diesem Zwecke ist gleich ein Geistlicher mitgenommen worden. Wenn man diese Meldung in canadischen Blättern liest, möchte man fast meinen, es sei ein Aprilscherz. Allein es wird versichert, daß die Expedition in der geschilderten Form auf Wahrheit beruht. Die Verewählung soll an ein und demselben Tage erfolgen.

Ueber die telegraphisch gemeldete **Ermordung des Senators Berardi** durch einen Irrensinigen geht aus Rom unterm 8. März folgende ausführliche Meldung zu: Der Marchese Senator Berardi, Vorsitzender des Provinziallandtages, pflegte sich jeden Tag in das Irrenhospital zu begeben, um die inneren Arbeiten zu überwachen. Dieser Tage tadelte er einen Assistenten, weil einige Arbeiten nicht rasch genug von statten gingen; bei diesen Arbeiten war auch ein gewisser Bruni beschäftigt, der sich wegen schweren Verfolgungswahns im Hospitale befindet. Bruni war wegen des dem Assistenten zu Theil gewordenen Tadels sehr aufgebracht und schien den Entschluß gefaßt zu haben, seinen Vorgesetzten, den er sehr liebte, zu rächen. Heute kam der Senator wieder in das Irrenhaus, und als er sich Bruni näherte, verfeßte ihm dieser mit einer Spithaue einen Schlag gegen den Hinterkopf. Der Schlag wurde mit solcher Wucht ausgeführt, daß außer Berardi auch der Leiter der Arbeiten zu Boden sank; er erhob sich jedoch sofort und entwarfnete den Wahnsinnigen, der sich anschickte, zum zweiten Male zu schlagen. Bruni wurde von drei Wärtern gefesselt, während andere Wärter den schwerverwundeten Senator forttrugen. Der Aerzte constatirten, daß der Marchese außer

daß es zu furchtbaren Scenen gekommen, ist sicher.“

Und um Alles, was sie auf ihrem redseligen Herzen hatte, herunter zu sprechen, schloß sie:

„Weißt Du, Tessa, was ich möchte? Ich möchte, daß er und Edward sich gar nicht begegnen. Die zwei passen absolut nicht für einander.“

Sie hielt inne, weil Tessa, um überhaupt einmal etwas zu äußern, einen Einwand erhob. Dann aber fuhr sie gleich eifrig fort:

„Nein, nein, liebes Kind. Ich habe meine Augen! Edward sprach bei seinem letzten Hiersein sehr absprechend über des Grafen Ausschreitungen! Mit Recht! Besser, sie bleiben ganz aus einander. Der Ton, den der Graf anzunehmen liebt, ist durchaus nicht nach Edward's Geschmack. Ich begreife nicht, daß er hier noch bleibt. Er wollte doch eigentlich schon Anfang der Woche nach Berlin zurück. Hat er Dir etwas gesagt?“

„Nein; mit mir hat der Graf überhaupt diesmal gar nicht gesprochen. Er ist immer um seine Nichte. Die nimmt ihn ganz in Anspruch.“

Tessa sprach's nach diesem Redeschwall, wie jemand, der äußerlich gleichgültig sich geben möchte, der aber doch eine Empfindlichkeit nicht zu verbergen vermag. Aber sie sprach auch wie ein todmüder Mensch, dem im Uebrigen Alles gleich ist, was geschieht, in dem Täglichen erstorben, der für nichts mehr Augen und Sinne hat.

Zunächst griff die Pastorin den Schlußsatz auf und sagte:

„Das ist fast noch das Beste in der ganzen Situation, Tessa. Wenn Graf Adam seine Nichte heirathete, würde er in Zukunft was hinter sich haben. Aber wie gesagt, auch das hat er sich verdoeben. Das Einzige wäre, daß es noch Leonore gelänge, Frieden zu stiften und dadurch die Verbindung zwischen den Beiden zu Stande zu bringen. Die Campos sind schwer reiche Leute! Hungern wird er dann jedenfalls nicht. Ich fürchte sonst, es wird bald so weit sein!“

„Zeit hilft wohl Leonore in ihrer Herzensgüte noch aus, aber auch das hat doch sein Ende!“

Diesmal gab Tessa keine Antwort. Nur ein müder Seufzer entrang sich ihrer Brust. Auch ließ sie plötzlich die Arbeit, an der sie beschäftigt war, in den Schooß fallen, lehnte sich zurück und und starrte mit einem grenzenlos verlassenen Blick ins Leere.

„Nun, nun? Mein liebes Kind, was ist Dir?“ stieß die alte Dame erschrocken und mit der ganzen Herzensgüte im Ton heraus, die im Grunde ihr innerstes Wesen kennzeichnete.

„Ist Dir nicht wohl? Schon seit mehreren Tagen gefällst Du mir nicht. Ich habe mir schon Sorge gemacht. Offen gesagt! Auch Edward's halber. Er will Dich doch frisch und frisch sehen, wenn er kommt. Er freut sich so unendlich auf das Zusammensein mit Dir — Und Du, Du sollst Dich auch freuen, daß Ihr Euch mal wieder habt!“

Die Frau brach ab und warf einen freundlich auffordernden Blick auf ihre künftige Schwiegertochter.

Aber etwas ganz Anderes geschah, als was die alte Frau, die hinter ihren Wumentöpfen die Welt nach ihren Vorstellungen zurechtlegte, vorausgesetzt hatte.

Statt beizupflichten, erhob sich Tessa plötzlich, schwanke auf sie zu, warf sich vor ihr nieder und schluchzte, während sie ihren Kopf in deren Schooß barg, herzzerreißend.

„Um Himmelswillen, Tessa, Tessa, was ist? Du erschreckst mich! Sprich! Hast Du etwas mit Edward gehabt? Ich bitte Dich, mein Kind, rede —! Du antwortest nicht? Hast Du unangenehme Briefe von Deiner Mutter. Hast Du sonst Kummer? Sag! Schütte mir Dein Herz aus. Du weißt, daß Du keinen besseren Freund hast —“

Sie streichelte liebevoll den dunklen Kopf ihrer Tochter und beugte sich zärtlich und mitleidig zu ihr herab.

Aber statt etwas zu erwidern, richtete sich

Tessa wieder empor, rechte abgewendet ihre hohe Gestalt, faltete die Hände an den tief herabsinkenden, wie im Schmerz gespannten Armen und trat dann in tiefster Seelenbedrückung langsam ans Fenster.

Sie vermochte die entsehlige Last der Lüge und der Verheimlichung nicht mehr zu ertragen. Als Frau Betty vordem auf sie eingetreten, hatte nur eine Empfindung in ihr Raum gehabt, zu lösen, was wie todesbeschernd ihre Seele bedrückte. Befreiung durch schrankenlose Aussprache, was immer auch kommen mochte. Das war ihr einziger Gedanke. Jahre innerer tiefer Bedrückung und jetzt Monate sonder Dual, nachdem die Liebe zu Carl sie erfaßt hatte. Das war mehr, als ein Mensch ertragen konnte.

Ihr ehliches Herz hatte immer noch die Oberhand gewonnen. Nun aber war's ihr gewesen, als ob der wild angewachsene Strom in ihrem Innern einen Ausgang erzwingen wolle oder die Dämme, die ihn bisher gefesselt, zerrißen seien!

Und dennoch, als sie niedergekniet war an dem Schooße der alten Frau, als sie sich deren traurig enttäuschte Miene vorstellte, als wieder sich in ihre Vorstellungen drängte, was Alles dieses Bekenntniß für Folgen haben werde, und wie ausichtslos die Zukunft sie anstarrte, wollte doch nicht über ihre Lippen kommen, was noch eben ihr Herz schier zu zerpringen gedroht. Plötzlich war auch etwas ganz Anderes, ganz Neues und Furchtbares über sie gekommen. Noch in dieser Nacht wollte sie — so wars am besten — von der Welt Abschied nehmen. Dann war Alles geordnet für sie und für die Andern. Dann hatte die arme, grenzenlos gequälte Seele Ruhe.

Und so suchte sie denn auch der kleinen Frau Betty, die sich von ihrem Stuhl aufriffte, ihr nachgeheilt kam und mit rührenden Worten auf sie einsprach, jegliche Sorge auszureden.

Sie erklärte, daß nur eine tiefe Schwermuth ohne Gründe sie beherreche, daß es wohl die lange Brautzeit sei, in der manches Mädchen

zwischen frohem Sinn und Schwermuth wechsele. Statt Trost zu empfangen, wußte sie ihn auszutheilen, sprach freundlich und besänftigend auf Frau Betty ein, nahm sie in die Arme und küßte ihr die Thränen um sich und um ihren Edward weg.

Und gerade die Thränen der alten Frau verstärkten Tessa's Entschluß. Noch einmal, heute wollte sie das Angesicht Dessen sehen, den sie von ganzer Seele liebte, seine Stimme hören und einen guten Blick von ihm erhaschen, dann wollte sie in der Nacht an die See wandern und sich dort, nur beobachtet von dem hehren Gestirn in der Höhe, in die Fluth versenken.

Schauer rieselte durch ihr Inneres; es verging vor Wehmuth und Dual, aber ihr Mund lächelte, ja, um der alten Frau das alte, fröhliche, zuversichtliche Herz zurückzugeben, zeigte sie ein hoffnungsvolles, heiteres Gesicht.

Ein paar Stunden vor Ankunft der aus dem Pastorenhaus geladenen Gäste, zu denen Comtesse Leonore noch Pächter Claudius, Fräulein Marxen, Sachmann und Klink geladen, wanderte Graf Adam, von einem Guts-Inspections-Spaziergang heimkehrend, mit Eva durch den Park.

In der stahlfarbenen Herbstluft stiegen die Bäume mit ihrem gelben, braunen und kupferrothen Laub in reizvoller Schönheit empor, und die fernsten Gegenstände erschienen in dieser kühlhübschlichen Atmosphäre in plastischer Greifbarkeit.

Eva fröstelte anfangs und si. hüllte sich fester in einen weißseidenen, sogenannten indischen Shawl mit lang herabhängenden Franzen, den ihr ihre Tante — ein Ueberbleibsel früherer Tage und Mode —, beim Heraustrreten um die Schultern gelegt hatte.

„Wenn Dich so einer Deiner vielen Verehrer erblickte, Eva“, hob Carl an, „würde er Dir gleich zu Füßen fallen, so niedrig siehst Du aus!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Abenteuer in Birma.

Von
L. G. Dixon.

Als ich vor Jahren die Stelle eines Untersuchers der Polizei in Birma bekleidete, erhielt ich eines Tages Befehl, nach Tavoy, einer Stadt an der Küste, zu reisen, um den dortigen Inspector Smith, der am Dschungelfieber erkrankt war, abzulösen. Kaum war ich eingetroffen, so machte mir mein Vorgänger folgende Mitteilung.

Unfern von Tavoy, berichtete er, lag ein Dorf Namens Kufchi-Schong, und bei diesem ein großes offenes Feld. In letzterem befand sich eine Erhöhung, auf welcher vor einiger Zeit ein Grabgewölbe erbaut worden war, mit einem Brunnen an der einen und einer Banane an der andern Seite. Die Dorfbewohner lebten schon seit lange in Angst und Schrecken über eine monströse Gestalt, einen Geist, wie sie sagten, welcher zu Zeiten aus dem Brunnen aufzutauchen und im Dorfe umherzuschweifen pflegte. Ihre Furcht vor diesem „Geiste“ war so groß, daß kein Einziger von ihnen sich nach Dunkelwerden hinauswagte. Einem alten Gebräuche folgend, hatten sie ihn durch Opfern von allerlei Nahrungsmitteln, als Obst, Reis und dergleichen, sich geneigt zu machen gesucht und behaupteten, daß, so oft sie dies versäumt hätten, irgend ein Gegenstand aus ihren Gärten verschwunden oder auch wohl ein ganzes Beet zerstört worden sei. Da die während der Nacht gespendeten Gaben regelmäßig am Morgen verschwunden waren, so versteckte sich Smith, um der Sache auf den Grund zu kommen, eines Abends in dem dichten Laube der Banane und sah nach langem Warten eine Gestalt dem Brunnen entsteigen, sich eine Weile hin und her bewegen und wieder verschwinden, als er seinen Revolver auf sie abfeuerte. Er untersuchte dann den Brunnen, fand aber nichts Besonderes daran. Er war von beträchtlicher Tiefe, der Wasserspiegel lag wenige Fuß unter dem Niveau des ihn umgebenden Erdbodens und hatte ringsum solides Mauerwerk, in welchem nicht einmal das kleinste Säugethier, geschweige denn ein Mensch ein Versteck gefunden hätte. Nicht wissend, wie er das Erlebnis anders erklären sollte, glaubte Smith an eine Hallucination und schied zu Allen darüber. Seitdem aber waren ihm abermals neue Meldungen zugegangen, welche es ihm rätlich erscheinen ließen, mir diese Mitteilung zu machen.

Tags darauf trat ich meinen Dienst an und machte einen Rundgang durch den ganzen District. Man erzählte mir von neuen Räubereien, die zum Theil von Mord und zwar durch Erdrosselung begleitet waren, der Dieb schien bald hier, bald da aufzutauchen und sich ausnahmslos auf das Stehlen von Schmucksachen und anderen kleinen Werthgegenständen zu beschränken, war aber so schlau, daß er auch nicht die geringste Spur hinterließ, die zu seiner Entdeckung führen konnte. Am Abend staltete mein Sergeant mir einen Besuch ab, und das Gespräch lenkte sich selbstverständlich bald auf den Spukbrunnen, wie er ihn bezeichnete und auf den ringsum herrschenden Schrecken. Ihm selbst war, wie er mir mittheilte, in der vergangenen Nacht der Stolz seines Hühnerhofes, ein prächtiger Hahn, abhanden gekommen, und nur „der Brunnengeist“ konnte ihn entwendet haben. Ich fragte, was ein Geist wohl mit einem Hahn anfangen sollte; aber dieser Einwand galt in seinen Augen nichts, denn die Eingeborenen pflegten bei ihren Ceremonien regelmäßig einen Hahn zu opfern, und somit erschien die Wahl als eine durchaus geeignete.

Am nächsten Tage begab ich mich nach dem Tempel und folgte der Einladung des Priesters, einzutreten und mich auszurufen. Nachdem er mich durch etwas Obst und Kokosmilch gelabt hatte, brachte ich die Rede auf den geheimnißvollen Brunnen, und der Priester theilte mir in feierlichem Flüsterton das Folgende als die muthmaßliche Ursache des Übels mit.

Vor etwa vier Jahren sagte der damalige Oberpriester des Tempels, ein hochbejahrter Mann, den Entschluß, sich ein Grustgewölbe zu erbauen, und wählte dazu den Erdbügel neben dem Brunnen. Nach mancherlei Schwierigkeiten, denn die Eingeborenen hegten eine abergläubische Furcht vor derartigen Arbeiten, erklärte sich ein Muhamedaner Namens Abdul, ein notorischer Lump, gegen hohen Lohn dazu bereit. Er hohle den für ein Gemach von zehn Fuß im Quadrat nötigen Raum aus und baute einen nach außen führenden, ungefähr fünf Fuß langen Gang, welchen man nach der Beisung der Leiche an beiden Enden zuzumauern gedachte. Als aber Alles vollendet und nur noch die domartige Kuppel über dem Dache anzubringen war, streifte Abdul um höhere Löhnung und weigerte sich entschieden, das Werk zu vollenden.

Die Priester, welchen Abduls Forderung als eine Erpressung, um nicht zu sagen, als eine Entweihung erschien, benutzten eines Tages, als dieser sich in dem Gewölbe befand, die Gelegenheit, um den Ausgang fest zu verammeln und ihm zu erklären, daß er eingesperrt bleiben werde, bis er sich verpflichte, die Arbeit fertig zu machen. Tag um Tag ließen sie ihn in seinem schauerlichen Kerker, in welchen sie ihm von Zeit zu Zeit etwas Reis zur Nahrung reichten, allein er blieb widerspenstig und erhöhte sogar noch seine Forderung. Endlich fand man eines Morgens den Oberpriester mit durchschnittener Kehle, ermordet auf seinem Bette. Der Verdacht fiel

sobort, trotzdem man nicht begriff, wie er hätte entkommen können, auf Abdul und das Volk verlangte seinen Tod. Man untersuchte die Gruft und fand zwar den Eingang nach wie vor sicher verschlossen, aber keinen Abdul. Auf welche Weise ihm das Entrinnen gelungen war, blieb ein Räthsel. Als die Aufregung sich gelegt hatte, fand das Begräbniß statt, und die Leiche des Oberpriesters erhielt die ihr bestimmte Ruhestätte.

Die Zeit verstrich und das Ereigniß war fast vergessen, als plötzlich die Leute einander zuzuklammern begannen, daß es an dem Brunnen neben dem Grustgewölbe spukte, und mit Bestimmtheit behaupteten, es müsse der Geist des Ermordeten sein, den sie alsbald durch Darbringen von Lebensmitteln nach besten Kräften zu versöhnen suchten. Der Schrecken erreichte unter den armen, unwissenden Dorfbewohnern einen hohen Grad, und der Anblick des Spukfestes galt ihnen als tödtlich, denn eines Tages kam ein Mann in seine Hütte geführt und erzählte, er habe den Geist von Angesicht zu Angesicht gesehen. Tags darauf fand man ihn todt in seinem Bette: ein schmaler blauer Streifen um seinen Hals, die hervorquellenden Augen und die ausgestreckte Zunge zeigten deutlich, daß er erdrosselt worden war.

Alles, was ich vernahm, reiste in mir die Ueberzeugung, daß der Dieb und Mörder auch die Geistererscheinungen in Scene setze, und ich beschloß, ihn abzufangen. Vor allem mußte ich ihn mit eigenen Augen sehen, und nachdem ich ausgespart hatte, daß ich mich nach dem benachbarten Polizeiposten begeben wollte, kehrte ich in der Nacht auf einem anderen Wege zurück, band meinen Pony in einem mehrere Hundert Schritte entfernten Wäldchen an und verbergte mich in den Zweigen der Banane. Von hier aus konnte ich den Brunnen sowie die kleinen, von den Priestern darauf niedergesetzten Näpfe mit Reis ziemlich deutlich sehen. Die Zeit verging mir sehr langsam, und ich begann schon recht schläfrig zu werden, als nicht fern von mir ein schallos sein höllisches Geheul erschallen ließ. Plötzlich aber hielt er damit inne, und in der nun folgenden Todtenstille wurde meine Aufmerksamkeit durch ein eigenthümliches, vom Brunnen kommendes Geräusch gefesselt. Zuerst hörte ich ein Plätschern im Wasser und dann ein feuchterhohes Athemholen. Was konnte es nur sein? Ein kalter Schauer durchrieselte mich. Nach wenigen Sekunden erhob sich eine schattenhafte Gestalt aus dem Brunnen und stellte sich auf die niedrige Umfassungsmauer. Bei der schwachen Beleuchtung erschien sie mir als ein Mann von riesenhafter Größe, der eine Art von Kopfschmuck trug, welcher langen Hörnern nicht unähnlich sah.

Dort blieb sie einige Minuten lang unbeweglich stehen, als ob sie Umschau halte. Nachdem sie sich anscheinend vergewissert hatte, daß Niemand in der Nähe war, kauerte die Gestalt auf dem Brunnenrand nieder, und nun erst erkannte ich deutlich, daß es ein Mensch war. Er erhob die Arme und nahm den Aufsatß vom Kopfe, welcher ihm das Ansehen eines Riesen gegeben hatte und offenbar dazu bestimmt war, die Eingeborenen, welche etwa des Weges kamen, zu täuschen. Jetzt griff er nach den Näpfen mit Lebensmitteln und leerte sie alle in einen Sack, den er unter seinem Gewande hervorzog.

Nun begann es zu dämmern, und ich konnte die Gesichtszüge des seltsamen Burthen deutlich unterscheiden. Es war ohne Zweifel der Muhamedaner Abdul, denn die Züge waren nicht diejenigen eines Birmanen, und sein Kopf war, der Sitte seiner Glaubensgenossen entsprechend, glatt geschoren. Uebrigens sah er wie ein Erstguts aus, und seine Schultern sammt dem Stiernacken würden jedem Preis-Ringkämpfer Ehre gemacht haben.

Mein erster Gedanke war, ihn sofort zu verhaften, aber ich bedachte, daß ich alle Chancen gegen mich hatte und er möglicherweise seinen geheimnißvollen Zufluchtsort rechtzeitig erreichen und mir entkommen könnte. Da wieherte mein Pony, und wie der Blitz hatte er seinen Kopfschmuck und den Beutel mit den Speisen ergriffen und war verschwunden, in den Brunnen zurückgetaucht. Ich schlüpfte nicht minder schnell von meinem Baum herab und eilte zum Brunnenrande, aber nichts war zu bemerken, als eine schwache Bewegung des Wassers.

Ich wußte nicht, was ich beginnen sollte. Daß ich ein menschliches Wesen vor mir gehabt hatte, bezweifelte ich nicht im Geringsten; aber wie und warum es in den Brunnen geklüftet war, konnte ich nicht begreifen. Plötzlich durchfuhr mich ein Gedanke. Ich machte Kehrt und maß die Entfernung vom Brunnen bis zur Gruft. Sie betrug zwanzig Fuß. Wenn ich fünf Fuß für die Stärke der Mauer rechnete, so trennten ihn also etwa fünf und zwanzig Fuß von dem Innern des Baues. Konnte nicht eine Verbindung zwischen beiden bestehen? Nach kurzem Suchen gewährte ich ein langes Bambusrohr, welches ich in den Brunnen steckte, um dessen Wände unterhalb des Wasserspiegels einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Und meiner Art! Plötzlich hörte der Widerstand der Mauer auf, und ich konnte fühlen, daß dort eine Oeffnung, offenbar ein Stollen von etwa zwei Fuß im Quadrat, also weit genug, um einen Mann hindurchschlüpfen zu lassen, war.

Das Geheimniß war aufgeklärt. Dieser Mensch wohnte in dem Grustgewölbe, dem er, als Spukfest verkleidet, entstieg, um die Eingeborenen durch Furcht von nächtlichen Ausgängen abzuhalten und unter dem Schutze der Dunkelheit die Verbrechen

zu begehen, von welchen ich im ganzen Districte gehört hatte.

Mit dem Ergebniß meiner Nachtwache völlig zufrieden, ritt ich nach Hause. Es galt nun, auf Mittel zu finnen, wie ich dieser menschlichen Wafferratie habhaft werden könne, ohne auf das Oeffnen der Gruft zu bestehen, da letzteres bei der Gemeinde Anstöß erregt haben würde.

Nachdem ich einen Plan entworfen hatte, legte ich mich am Abend wie gewöhnlich zu Bett und stahl mich, wohl wissend, daß mir keiner der Eingeborenen begegnen würde, gegen Mitternacht behutsam fort. In den Taschen meines langen Ueberrocks trug ich ein Paar Handschellen, eine starke Angelschnur und ein Jagdmesser. Außerdem hatte ich nur nach Landesart ein Tuch um die Lenden geschlungen, denn meine Absicht war, in den Zufluchtsort dieses „Geistes“ einzudringen.

Unbemerkte erreichte ich die Banane und begann meine einsame Wacht. Ehe ich mich jedoch versteckte, entfernte ich wohlweislich die Näpfe mit Reis, damit der Muhamedaner, wenn er keine solchen vorfindet, sich nach dem Dorfe begeben und den Brunnen mir ganz allein überlassen sollte. Dann schnallte ich mir das Messer um den Leib und besetzte die Handschellen und die Schnur an dem Riemen, um nicht durch diese Gegenstände in meinen Bewegungen gehindert zu sein, während ich mich im Wasser befand.

Ich hatte noch nicht lange gewartet, als ich wieder jenes Plätschern im Wasser und den tiefen Seufzer vernahm, und gleich darauf erschien auch die Gestalt auf dem Brunnenrande. Nach kurzer Pause machte sie sich auf, um die Näpfe zu sammeln, und als sie bemerkte, daß sie fehlten, bewies mir ein abschaulicher Fluch, daß meine Intervention ihr die gute Laune vollständig benommen hatte.

Ohne langes Besinnen machte sie sich dann auf den Weg nach dem Dorfe, und sobald sie außer Seh- und Hörweite war, verließ ich mein Versteck, legte den Ueberrock ab und bereitete mich zu meiner Entdeckungsfahrt vor. Mir war nichts weniger als wohl zu Muth, denn ich konnte nicht wissen, auf welche Hindernisse ich in dem dunklen unterirdischen Gange stoßen würde. Aber mein Entschluß war einmal gefaßt, und so murmelte ich denn ein kurzes Gebet und tauchte unter.

Die Maueröffnung war sofort gefunden, und nachdem ich sie bis auf einige Fuß tief untersucht hatte, tauchte ich noch einmal auf, um tief Athem zu holen, und ließ mich abermals hinab.

In dem Stollen war kein Raum, um die Arme zu bewegen, und so hielt ich sie denn, nur die Beine zum Vorwärtswegenden benutzend, vor mir ausgestreckt, um den Weg zu suchen und meinen Kopf zu schütten. Bald stießen meine Hände auf eine glatte Fläche, und beim Herumtasten bemerkte ich, daß das Mauerwerk über mir ausgehöhlet hatte. Nun glitt ich in die Höhle aus dem Wasser heraus und befand mich in einer engen Kammer, offenbar der Höhle des Unholdes.

In der einen Ecke lag eine Matte mit einigen Gewandern, und in einer Nische brannte eine Dellampe, die ein genügend helles Licht verbreitete. Hier und da waren Koch-Utensilien verstreut, auch eine Art Herd war vorhanden, und an der Wand hingen zwei von jenen, wie rechte Nordwaffen aussehenden Messern der Eingeborenen, welche sie „Dahs“ nennen, und neben diesen ein Glas, vor welchem ich schaudernd zurückwich: ein mehrere Fuß langes Stück gewundenen Darmes mit einer Schlinge an dem einen Ende, augenscheinlich das Erdrosselungswerkzeug, mittels welchem dieses Schufsal seine Opfer abthat.

Die Dahs vorsichtig beiseite, entwarf ich den Plan zu dem Zwecke der Kampfe. Abdul mußte gleich mir aus der brunnenartigen Oeffnung auftauchen und dann durch ein Loch in der Wand in das Zimmer kriechen. Hier sollte der Angriff stattfinden. Das Wasser stand einige Fuß tiefer als der Boden, auf welchem ich mich befand, und seine Oberfläche mochte drei Fuß im Quadrat betragen. Ich entschied mich dafür, den Eindringenden durch einen Schlag auf den Kopf zu betäuben, da ich keine Lust verspürte, unter solchen Umständen einen Kampf mit diesem verwegenen Burthen zu riskiren.

Plötzlich wurde es im Wasser lebendig und ich hatte eben nur Zeit, einen Dolch zu ergreifen und auf meinen Posten zurückzukehren, als es im Wasser sprudelte und zischte und ein todes Huhn in die Kammer geworfen wurde. Fast im nämlichen Augenblicke erschien eine dunkle Gestalt in der Oeffnung, und ohne ihr Zeit zum Aufzublicken zu lassen, versetzte ich ihr mit dem Handgriffe des wuchtigen Dahs einen Hieb über den Kopf, daß sie wie ein Stück Holz umstürzte und ich beinahe bereute, meinem Gegner keine Gelegenheit, sich zu verteidigen, gegeben zu haben. Indessen verhärtete doch die Erinnerung an seine Schandthaten mein Herz aufs Neue, und im Nu hatte ich ihm die Hände auf dem Rücken gefesselt und seine Füße zusammen gebunden.

Nach wenigen Minuten kam er zu sich und niemals werde ich den Ausdruck des Erstaunens und der Wuth in seinem Gesichte vergessen. Er arbeitete furchtbar, um sich von seinen Banden zu befreien, und es war mein Glück, daß ich alle Vorsichtsmahregeln für meine Sicherheit getroffen hatte. Seine Gedanken waren auf die Dahs gerichtet, welche ich bei Seite geschafft hatte, und seine Blicke suchten sie überall. Als er nach einigen Minuten das Vergebliche seiner Anstrengungen einsah, lag er, nach Athem ringend, ruhig da und machte seinem Zorne in den gräßlichsten Flüchen Luft.

Jetzt theilte ich ihm mit, daß ich trotz mei-

nes Civilanzuges, wenn man mein birmanisches Leidentuch als solchen bezeichnen dürfte, ein Polizeibeamter und er wegen Raubes und Mordes verhaftet sei. Nun traten an die Stelle der flüchtigen demüthigen Bitten, und ich bot mir ungezählte Reichtümer, wenn ich ihn freilassen würde. Das brachte mich auf einen neuen Gedanken, und nach kurzem Suchen fand ich verschiedene Hals- und Armbanden und Pakete mit Edelsteinen, die zu verfechten er sich keine Mühe gegeben hatte, weil er sich in seinem Zufluchtsort für absolut sicher hielt.

„Behalte sie!“ flehte er mich an. „Behalte sie! Dann bist Du ein reicher und ich ein freier Mann, und Niemand wird das Geringste argwöhnen.“ Er fuhr mit Bitten und Betteln fort, denn daß ich unbefriedigt sei, schien ihm nicht denkbar, und schließlich versiel er, offenbar auf Flucht sinnend, in ein mürrisches Schweigen.

Für mich blieb nun nichts weiter zu thun, als auf demselben Wege, welchen ich gekommen war, den Rückzug anzutreten, und ich glaube, daß mir in meinem ganzen Leben nichts widerwärtiger gewesen ist, als dieses nochmalige Eintauchen in den Brunnen.

Am nächsten Morgen berief ich den Dorfvoerstand, die Priester und andere „Notablen“ auf das Polizeibureau und theilte ihnen mein Erlebnis mit. Die Aufregung war kolossal und breitete sich wie ein Wildfeuer aus. Nach kurzer Berathung ward beschlossen, das Grustgewölbe zu öffnen und den Arrestanten herauszuholen. Demzufolge wurden die Mauern zu beiden Enden des Eingangs niedergeworfen und wir drangen ein; aber ich sah sofort, daß dies nicht derselbe Raum war, in welchem ich den Verbrecher zurückgelassen hatte. Es mußte noch eine zweite Kammer vorhanden sein. Mit schweren Stöcken klopfen wir gegen die Wände, und richtig, an der Seite zunächst dem Brunnen lag es hohl. Wir entfernten einige Mauersteine und durch die entstandene Oeffnung blickten wir in eine Kammer, in welcher der Verbrecher noch so am Boden lag, wie ich ihn verlassen hatte.

Ich kroch mit dem Sergeant, dem Vorstand und einem Priester durch die Mauerlücke, und wir durchsuchten jeden Winkel und lasen alle jene Schätze auf, die ihrem Sammler so theuer zu stehen kommen sollten. Hierauf zogen wir den Gefangenen aus Tageslicht, wo er sofort von Allen als der fürchterliche Abdul identificirt wurde.

Es bedurfte meiner ganzen Autorität und der Beihilfe meiner sämtlichen Mannschaft, um die aufgeregten Eingeborenen zurückzuhalten, welche an dem Verhafteten summarische Vergeltung üben wollten. Die Verwandten der durch ihn Ermordeten hatten sich im Nu versammelt und erhoben ein solches Wuthgeschrei, daß wir ihn sofort nach Tavoy in Sicherheit bringen mußten.

Hier legte er ein auffallendes Geständniß aller seiner Mord- und Raubthaten ab. Die geheime Kammer hatte er zufällig entdeckt, als er, im Grustgewölbe eingesperrt, wo sein Werkzeug zurückgelassen war, sich zum Zweck des Entrinnens einen Tunnel anzuhöhlen begann und sich plötzlich in der Kammer befand. Sie mußte sehr alten Ursprungs, vermuthlich ebenfalls ein Grustgewölbe oder ein Versteck irgendwelcher Art gewesen sein. Den Ausgang durch den Brunnen fand er, als er in der Kammer eine Schildkröte gewahrte, von der er wußte, daß sie nicht ohne frische Luft und Wasser leben konnte. Nachdem er Lebensmittel und eine Lampe gestohlen, verschloß er wieder das zum Grustgewölbe führende Mauerloch, so gut es ging, machte eine Oeffnung in das Dach, welche ihm die genügende Luft zum Athmen zuführte, und begann nun seine Räubereien in der oben erzählten Weise. Schließlich erklärte er, daß er bereits Gold und Juwelen genug beieinander gehabt und im Begriff gestanden habe, das Land zu verlassen. Nur einen einzigen Raub hatte er noch geplant, und dieser galt den Schätzen des Tempels. In wenigen Tagen wäre er auf und davon gewesen.

Man brachte Abdul nach Rangun, wo er processirt und gehängt wurde.

Ich habe später in Birma noch manche seltsame Eristerz kennen gelernt, manches aufregende Abenteuer erlebt, aber keines hat einen solchen Eindruck auf mich hinterlassen, wie das hier erzählte. (Post.)

In Paris spielten dieser Tage mehrere am Ufer des Kanals l'Ourcy auf dem Seine, als ein fünfjähriger Knabe durch Zufall von einem anderen gestoßen wurde und zu Fall kam. Er rollte die Rampe hinab, fiel in den stark angeschwollenen Kanal und versank. Während die Kinder mit erschreckten Mienen dem Vorfalle zusahen, warf sich der siebenjährige Ernst Richard in den Kanal, kammerte sich mit der einen Hand an einen in der Mauer angebrachten eisernen Ring, während er mit der anderen den gerade auftauchenden Körper des Kindes ergriff und so lange über Wasser hielt, bis auf das Geschrei der übrigen Kinder einige Schiffleute herbeieilten und die beiden Knaben retteten, denn auch der Retter war in Lebensgefahr. Der jugendliche Held wurde auf das Polizeibureau geführt, wo der Polizeikommissar ihm gerechtes Lob spendete.

Ein interessanter Erbschafts-prozeß ist gegenwärtig in London anhängig. Graf Nechberg, der ehemalige österreichische Minister des Aeußern, der jetzt hoch betagt — er steht im 89. Lebensjahre — bei Schwachat lebt, vermählte sich im Juli 1834 mit der damals 21-jährigen Miß Barbara Jones, der ältesten Tochter des Thomas Jones Viscount Rancie. Aus dieser Ehe entstammte ein Sohn, Graf Louis Nechberg,

der 1877 starb. Derselbe war mit Louise Landgräfin Fürstenberg vermählt und hinterließ vier Töchter. Graf Bernhard und Gräfin Barbara Neuhberg lebten etwa 30 Jahre in ehelicher Gemeinschaft, dann wurde aber die Ehe außergerichtlich gelöst, und die Gräfin lebte nun durch weitere 30 Jahre allein, abwechselnd in England und in Paris. Am 27. Mai v. J. starb sie in London, 81 Jahre alt, mit Hinterlassung eines Vermögens von hunderttausend Pfund Sterling. Ihr Testament bereichte ihren in Oesterreich lebenden Enkelinnen eine große Überraschung, denn Gräfin Barbara Neuhberg hatte ihren Söhnen zum Universal-Erben eingesetzt. Das Testament war drei Tage vor ihrem Tode datirt; als Zeugen sind ihre Hauskammerin und ein Dienstmädchen unterzeichnet. Die in Oesterreich lebenden Verwandten der Verstorbenen fechten die Gültigkeit des Testaments an. Sie machen geltend, Gräfin Barbara Neuhberg habe ihre letztwillige Verfügung nicht unbeeinträchtigt verfaßt, auch sei das Testament der Verstorbenen, die eine österreichische Unterthanin gewesen sei, nach österreichischem Rechte zu beurtheilen und nach dem bürgerlichen Gesetzbuch auch formell ungültig, weil Frauen nicht als Testamentzeugninnen fungieren können. Die kaiserliche Partei betont auch, daß den Kindern oder Enkeln nach österreichischem Rechte mindestens der Pflichttheil gebühre, was nach dem englischen Gesetze nicht der Fall ist. Die Klage ist bereits eingereicht.

Der diesjährige Winter wird in den Annalen der schweizerischen Meteorologie eine Stelle für sich einnehmen. Seit Jahrzehnten hatte man keine so ungeheuren Schneemassen zu bekämpfen; ganze Dörfer in den Alpengegenden waren im December und Januar bloß. Nicht nur die Postverbindungen waren tagelang unterbrochen, auch auf mehreren Eisenbahnlinien mußte der Verkehr zeitweilig eingestellt werden, so namentlich auf den Bahnen des Neuenburger Jura. Aber auch auf der Gotthardbahn war mehr als einmal tagelang die Verbindung mit dem Süden sistirt, infolge ungeheurer Schneerutschungen bei Airolo. Die Ausgabebudgets der Bahnen, der Postverwaltungen und namentlich auch der Städte wurden außerordentlich belastet durch die zur Begräbung des Schnees nötigen Arbeiten. An schweren Unglücksfällen fehlte es nicht; selbst am 1. März fielen die meisten auf den südlichsten Canton, den Tessin, welcher bis stark in den Winter hinein auch auf den Bergen beinahe schneefrei geblieben war, um dann mit einem Male durch ein so größere Schneefälle heimgesucht zu werden. Durch Lawinenstürze haben bei Airolo vier Personen das Leben verloren und wurden etwa fünfunddreißig Gebäude, meist Ställe, zerstört. Das Vedrettothal und Val Coula war einmal über eine Woche abgesperrt, die Verbindung mit dem bündnerischen Misox gänzlich unterbrochen. Ebenso waren die Verbindungen im oberen Maggiathal tagelang gesperrt.

Welche Schwierigkeiten die Gotthardbahn bei der Freilegung der Geleise zu überwinden hatte, mag daraus ersehen werden, daß nach den Lawinenstürzen im Mitte Januar einmal eine Schneemasse von etwa fünfhunderttausend Kubikmetern weggeräumt werden mußte; über tausend Arbeiter wurden bei der Aufgabe beschäftigt. Der Februar war der kälteste Monat in diesem Jahrhundert. In den Neuenburger Bergen sank einmal das hunderttheilige Thermometer bis auf 34 Grad unter Null. Der hohe hartgefrorene Schnee lud zu allerlei Wintersport ein. Namentlich hat sich das Skilaufen mit norwegischen Schneeschuhen in vielen Gegenden rasch eingebürgert, besonders im abgelegenen Glarus, wo dieser Sport das eigentliche Wintervergnügen für alle Welt wurde.

Die letzte Springfluth in Triest gehörte zu den stärksten, welche dort je beobachtet wurden, und machte an die Springfluth des Jahres 1875, welche das Kommunal-Theater derart überschwemmt hatte, daß die Masken-Vedute abgelagert werden mußte. Die Hochfluth begann gegen 8 Uhr Abends, eine halbe Stunde später waren die Klüften überschwemmt. Die Fluth machte hierauf riesige Fortschritte. Von dem starken Siroccowinde gereizt, überschwemmten die Wellen den dem Meere zunächst gelegenen Stadttheil in einer noch selten beobachteten Ausdehnung. Der Rathhausplatz, der Theater- und der Rathbrückenplatz gingen unter. Das Wasser stieg dabei bis zu einer Höhe von fast 1/2 Meter. Die zwischen diesen Plätzen liegenden Straßen bis gegen den Südbahnhof zu waren gleichfalls ganz überschwemmt. Das Wasser stieg bis gegen den hochgelegenen Corso und überschwemmte hinter dem Rathhause auch einen Theil der Altstadt, ferner den Platz zwischen dem Statthalter-Gebäude und dem Lloydpalais; das Polizeigebäude, das Kommunal-Theater sind von allen Seiten mit Wasser umgeben. Auch in die nahegelegenen Kaffeehäuser und Gewölbe drang das Wasser ein. In dem dichtgefüllten Kommunal-Theater, wo eben die Vorstellung „Nanon“ beendet wurde, richtete das hereinfluthende Wasser nicht geringe Verwirrung an. Nachdem das erste Vestibule bereits überschwemmt war, überfluthete das Wasser die zum Parterre führenden Gänge, vor welchen sich die Garderoben befinden, und füllte dieselben in einer Weise, daß die Bediensteten bis zu den Knien im Wasser waten. Die Garderobe wurde in höher gelegene Räume gebracht. Nachdem das Wasser einige zum Parquet führende Stufen überschwemmt hatte, drang es in den Zuschauerraum ein, aus dem sich das Publikum eben nach beendeter Vorstellung entfernen wollte. Rasch wurde eine Brücke improvisirt, über die das Publikum zu den Wagen gelangte. Viele Personen ließen sich von Dienstmännern hinaustragen, andere entliehen sich der Schute und waten so barfuß durchs Wasser in's Freie. Erschütternde

Köpfe hatten Schubkarren gemietet, auf denen sie die Leute nach Hause beförderten. So fehlte es nicht an mannichfachen komischen Episoden. Von dem hochgelegenen Trottoir des gegenüber befindlichen Kaffeehauses verfolgten Hunderte von Personen die einzelnen Phasen dieses nächtlichen Rettungsdienstes. Gegen 11 Uhr Nachts zogen sich die Fluthen langsam zurück, und nun begannen die Arbeiten, um das Wasser aus den Thor-einfahrten und sonstigen überschwemmten Lokalitäten auszuschöpfen. Um 1 Uhr Nachts hatten sich die Fluthen allmählich verlaufen und eine Stunde später bot die Stadt ihr gewöhnliches Aussehen.

Die wegen Meines des verhaftete Gräfin Verponcher in Berlin ist noch nicht aus der Untersuchungshaft entlassen worden, der Untersuchungsrichter scheint vielmehr Kollisionsgefahr zu befürchten und die Haft deshalb so lange für geboten zu halten, bis der Ehestand allmählich völlig festgelegt ist. Der Gatte der Verhafteten hatte in diesen Tagen mehrmals umfangreiche Vernehmungen, die wesentlich zur Entlastung seiner Ehefrau beigetragen haben sollen.

Ueber den Brand im Bergwerk Sotiel Coronada bei Huéla wird aus Madrid folgendes berichtet: Das Bergwerk Sotiel Coronada, das in der Nähe der Dorschaft Calanas gelegen ist, wies nicht die nothwendigen Sicherheitsvorrichtungen auf. Nur so ist es zu erklären, daß das Feuer, das Nachmittags in der Grube zum Ausbruch kam, so viele Opfer fordern konnte. Der Brand entstand wahrscheinlich dadurch, daß Funken aus der Maschine das den Rauchfang bedeckende Holzwerk in Brand setzten. Bald waren sämtliche Gänge mit Rauch gefüllt, und 24 Arbeiter fanden den Erstickungstod; die meisten wurden Opfer der allgemeinen Verwirrung und Kopfschmerzen, die beim Entstehen des Feuers herrschten. Ein alter Mann drang in einen Gang ein, um seinen Sohn zu suchen, und während der Letztere bereits den Ausgang gefunden und sich gerettet hatte, fand der Greis den Tod in den Flammen, ein Opfer seiner Vaterliebe. Die Nachricht von dem Brande verbreitete sich erst, als die ganze Grube bereits in Flammen stand. Mehrere Arbeiter, die unter großen Anstrengungen in's Freie gelangen konnten, überbrachten denen, die draußen waren, die Schreckenskunde. Diesen Arbeitern und dem Umstande, daß plötzlich ein vom Feuer noch nicht erfaßter Seitengang entdeckt wurde, verdankten mehr als 70 Personen, die sonst rettungslos verloren gewesen wären, ihr Leben. Die Zahl der Schwerverwundeten beträgt 25, und man glaubt, daß die Katastrophe noch mehr Opfer fordern werde.

Als kürzlich mehrere Vertreter der deutschen Korps beim Fürsten Bismarck waren, um ihn zu bitten, eine künftlerisch ausgestattete Guldigungsadresse sämtlicher deutschen Korps-

studenten zum Geburtstag entgegenzunehmen, übergab der Fürst einem der Herren das einzige noch vorhandene Bild aus seiner Studentenzeits zur Veranschaulichung: es ist eine Silhouette und stellt den jungen Bismarck in Mütze und Band des Göttinger Korps „Hannovera“ vor; die Rückseite der Silhouette weist die vom Fürsten als Student geführten Spitznamen auf.

Winter-Fahr-Plan

Der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Kommunikation befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) Oct. bis 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in Lodz					
„Kulischki	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
„Komaschow	—	10.19	5.14	—	10.15
„Bin	—	2.13	—	—	12.32
„Dziwowie	—	6.31	—	—	9.15
„Zwanagorod	—	6.17	—	—	8.18
„Sterniwoice	4.50	8.31	3.26	8.11	—
„Aleksandrowo	—	3.20	9.40	—	—
„Huda Gufowoska	—	9.12	4.07	8.56	—
„Moskau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
„Petersburg	6.50	—	8.—	—	—
„Petrofow	—	7.55	—	12.45	—
„Gienstochau	2.41	9.28	4.14	—	10.05
„Zawiercie	4.27	11.59	6.31	—	8.21
„Dombrowa	5.28	1.21	7.51	—	9.43
„Sosnowice	6.18	2.28	9.15	—	10.51
„Breslau	6.35	2.45	9.35	—	11.10
„Berlin	2.47	9.19	10.06	—	6.18
„Görlitz	—	5.59	6.24	11.45	—
„Görlitz	6.15	2.25	8.30	—	10.45
„Wien	4.34	32.5	7.04	—	—

Abfahrt der Züge von Lodz	Stunden und Minuten				
	8.30	3.30	9.13	2.—	7.25
Ankunft der Züge in Lodz					
„Kulischki	5.52	7.11	—	—	5.58
„Komaschow	1.13	—	—	—	3.25
„Bin	7.5	—	—	—	12.23
„Dziwowie	7.07	—	—	—	12.18
„Zwanagorod	7.09	2.07	7.53	1.—	—
„Sterniwoice	2.30	8.10	2.30	—	—
„Aleksandrowo	2.26	1.27	7.13	—	—
„Huda Gufowoska	5.10	12.20	6.—	11.50	—
„Moskau	—	11.—	9.30	1.10	—
„Petersburg	—	10.—	—	1.—	—
„Petrofow	6.30	1.30	—	—	6.02
„Gienstochau	9.14	11.19	—	—	3.37
„Zawiercie	8.04	10.12	—	—	2.26
„Dombrowa	6.44	8.50	—	—	1.07
„Sosnowice	6.25	8.20	—	—	12.45
„Breslau	9.09	12.24	—	—	6.56
„Berlin	7.29	11.53	11.17	—	—
„Görlitz	6.50	9.—	—	—	1.10
„Wien	—	10.24	—	—	7.33

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Illustrirter Haus- und Familien-Kalender

für das Jahr

1895

ist im Verlage des „Lodzer Tageblatt“ soeben erschienen und in der Expedition desselben, sowie in allen Buchhandlungen zu haben.

Der elegant ausgestattete und reich illustrierte Kalender enthält:

Zeitrechnung, Kalendarium (gr.-kath., röm.-kath. und evang.)
Notizblätter,
Verzeichniß hoher Galatage,
Das russische Kaiserliche Haus,
Russische Orden,
Rangklassen,
Auszug aus dem Postreglement,
„Telegraphen-Reglement“,
Stempelgebühren,
Stempeltagen,
Reglement der Wohnungsteuer,
Russischer Zolltarif (vollständig),
Einnahmetabelle,
Zinsberechnungstabelle,

Vergleichstabelle der Entfernungsmaße,
Münzen-Vergleichstabelle,
Vergleichstabelle d. Trockenmaße,
„Flüssigkeitsmaße“,
„Gewichte“,
„Längenmaße“,
Umrechnungstabelle auf russische Pfunde,
Die Einwohnerzahl der größeren Städte der Welt,
Zahlreiche Novellen u. Erzählungen,
Humoristisches,
Für's Haus,
Denksprüche,
Illustrationen,
Inserate.

Preis 50 Ko.

!WAŻNE! dla pp. Rolników i Obywateli Ziemi skich BIURO KOMISOWE

(UNGRA)

W Warszawie, Krakowskie Przedmieście Nr. 9.

posiada do umieszczenia znaczna liczbę oficyalistów wiejskich tylko z pewnymi rekomendacjami, specjalistów w zakresie rolnictwa, buchalteryi wiejskiej i przemysłu, oraz pośredniczy we wszelakiem kupnie i sprzedaży za możliwie tania prowizję.

Na wszelkie zapytania odpowiedź i objaśnienia odwrotną pocztą.

Blooker's reiner Cacao

ein nahrhaftes Getränk. Engros-Lager für Russland: Firma „JAVA“.

St. Petersburg, Grosse Morskaja Nr. 55.

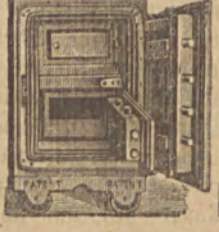
Zu haben in allen grösseren Colonialwaaren- und Drogenhandlungen in Blechdosen 1/4, 1/2, 3/4, 1/2 Kg. (192)

Fabrikant Blooker, Amsterdam,

Mitglied der Jury Chicago 1893.

London 1891. Höchster Preis. Ehrendiplom I. Classe.
11 goldene und silberne Medaillen.

Ade's neue einbruchsfestere Stahlkassen.



Konkurrenzlos! die besten u. stärksten d. Welt!
Größte Sicherheit
Feuer und Einbruch!
Einziges Fabrikat, welches sich bei den großen Brandproben in Berlin und am 9. Oktober d. J. gegen die gewaltigsten, durch Experten, Sachverständige u. Konkreten ausgetesteten Einbruchversuche selbst mittelst sprengender Pulver bewährt hat.
Specialpatent patent. Kassen- und Depositionsschränke.

I. Ade, Hof. Dr. Maj d. Königs Stuttgart, Berlin, C. Ade, von Württemberg, Silberburgstr. 150.

Vierant des Auswärtigen Amtes, Großen Generalstabes, Kgl. Eisenbahnen, Deutschen Bank, Reichsbank u. d. bedeutendsten Bankfirmen d. In- u. Auslandes.

Vertreter für Lodz und Umgegend: Erich Richter, Lodz, Petrikauer-Str. 743/113. Telefon Nr. 611.

Zeichnungen und illustrierte Beschreibungen gratis.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Die neuesten einfarbigen, glatten und gemusterten KLEIDER-STOFFE

aus den berühmtesten und leistungsfähigsten Fabriken des In- und Auslandes, in einer außerordentlich großen, kaum geahnten Mannigfaltigkeit, empfiehlt:

Joseph Herzenberg, 23. Petrikauerstrasse 23.

S. GLIŃSKI's beste Schuhwischse ist überall zu bekommen. Haupt-Depot: Petrikauerstr. 27.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 20. März 1895:

Bei ermäßigten Preisen der Plätze.

Große Novität!

Große Novität!

Reperitoirestück des Kessing-Theaters in Berlin, daselbst über 100 Male zur Aufführung gelangt. Größter Heiterkeitserfolg der Saison.

Der ungläubige Thomas.

Original-Schwank in 3 Akten von Carl Laufs.

Verfasser von „Pension Schöller“, „Koller Einsatz“.

Hierauf:

In gänzlich neuen Uniformen, ein weibliches Musik-Corps bildend, auf eigenartig konstruirten Holz- und Stroß-Instrumenten concertiren.

Zehn Mädchen und kein Mann.

Romische Operette in 1 Akt von Franz v. Suppe.

Morgen, Donnerstag, den 21. März 1895:

Benefiz

für Fräulein Käthe Nilburg.

Boccaccio.

Große komische Operette in 3 Akten von F. J. u. Richard Genée.

Hauptpartien: Marie Penner, Marie Wäber, Anna Gänsele, Käthe Nilburg, Franz Schuler, Fritz Siegemann, Otto Ganslb.

Die Direction.

Administration der
Marienbader Mineralquellen in Böhmen.

Natürliches

Marienbader Quellsalz

in Pulver

aus den Quellen Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen.

Man verlange nur echtes unverfälschtes Quellsalz.

Proben von diesem Quellsalze können alle Aerzte, sowie Hospitäler, Krankenhäuser etc. vom

General-Vertreter John Richard Altmann,

Rostau, Roschdestwenka, Hans Lebedew

gratis beziehen.

Neuheiten in Herrengarnituren

für die Frühjahrs-Saison, aus den renomirtesten Fabriken, in allen Preislagen, offerirt

das Tuch- und Damenconfections-Geschäft

T. W. Wagener,

(18-8)

Króka-Strasse Nr. 7, das 3. Haus von der Ecke des Grand Hotels.

Ein intelligenter junger

Färber

(Zuländer) wird von einer hiesigen größeren Fabrik per sofort gesucht.

Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit an die Redaction sub. S. K. erbeten.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.



Theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die betäubende Mittheilung, daß unsere geliebte Gattin, Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Anna Rosalie Samuel geb. Ripp

gestern früh 7 Uhr im Alter von 43 Jahren nach langen und schweren Leiden verschieden ist.

Die Beerdigung der theuren Dahingegangenen findet am Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Petrikauerstrasse Nr. 183 neu, aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für das Comptoir eines hiesigen größeren Geschäfts und zwar hauptsächlich zum Besuchen der Kundschaft wird ein intelligenter

junger Mann

mit gründlichen Kenntnissen der deutschen und polnischen Sprache baldigst zu engagiren gesucht.

Offerten mit Angabe der Gehaltsanprüche und der bisherigen Thätigkeit an die Expedition des Blattes sub A. R. erbeten.

(3-1)

— Die —

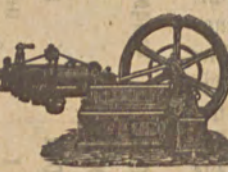
(62)

Gasmotoren-Fabrik

von

Karl Röder in Lodz

empfehl



Gasmotore eigener Construction,

als die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weitgehendste Garantie. Größte Gasersparnis.

Zengnisse über meine Motore, welche am hiesigen Plage und in meinem Etablissement zu beständigen sind, zur gef. Einsicht vorhanden.

Weizen-Stärke-Fabrik

KARL HÖPPNER,

von

Zaokopowa-Strasse Nr. 25, Rogatki Powązkowskie,

Warschau.

(10-8)

Großes Lager gebogener Möbel

aus der Fabrik „Wojciechow“

empfehl zu Fabrikpreisen



N. B. MIRTENBAUM,

Lodz, Petrikauerstrasse, 34.

(50-1)

Jedermann ist im Stande

sehr leicht zu bereiten, sowie verschiedene der schwachsten Gesundheit zuträglich

aus natürlichen condensirten ausländischen Frucht-, Beer-, Kraut- und Gemüzsäften, die aus Extract zubereitet worden. Preis pro Flacon auf eine Flasche von 15 Kop. zu haben in besseren Frucht- und Colonialwaaren-Magazinen und Droguenhandlungen aller Städte des Reiches.

Hauptniederlage bei der Fabrik: St. Petersburg, Maschjshaja, eig. Haus Nr. 18, G. A. Rusanow & Co.

Für Brannweinbrennereien werden die condensirten Säfte direct von der Fabrik in großen Gefäßen zu Groß-Preisen geliefert.

Дозволено Цензурою.

Варшава 6 Марта 1895 года

Ein tüchtiger

Maschinenführer

wird per sofort gesucht. (3-2) Wo, sagt die Exp. dieses Blattes.

Dominium Dziedzicow hat zu verkaufen circa 5 jährl. (selbstgezeugt) fehlerfreien braunen

Wallach

engl. Rasse, gute Mittelgröße, schönes Gebäude, als Reit- u. Wagenpferd sehr geeignet. (3-2)

Die Droguenhandlung

von

S. SILBERBAUM, Petr.-Str. Nr. 16, Haus Rosen in Lodz besitzt auf Lager

Oleum Ricini aromaticum. Ricinusöl, welches vom unangenehmen Geruch und Geschmack befreit ist, aus der Apotheke von Wonda & Wlorogorski in Warschau.

Dr. med. St. Rontaler,

Spezialarzt aus für Ohren-, Nasen-, u. Halsleiden, hat sich, nach längerer Praxis in ausländischen Kliniken, i. Lodz niedergelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm. Jawabka 8, I. Etage, links. (50-34)

Für hustende und schwächliche Personen

sind die vom Medicinal-Departement concessionirten Malt-Extract und Bonbons **Lelliwa** in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu bekommen.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medicinal-Behörde approbirter Massage, übernimmt erfolgreiche Massage u. Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt. Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu, im Fronthause 2 Treppen links.

Ein Paar Hunde

(Fund und Hündin, Bernhardiner), gute Wächter, sind zu verkaufen. — Näheres Widzewskajstrasse Nr. 122 neu. (3-1)

Schneipressendruck von Leopold Zoner.